**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
**Band:** 108 (2014)
**Heft:** 5

**Artikel:** Wo sich Gott verbirgt
**Autor:** Peter, Maja
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-514104

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 08.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

BIBLIOTHEK RICH

*Licht*

*Es gibt Sätze*
*die heilen*

*und Tage*
*leichter als Luft.*

*Es gibt eine Stimme*
*die ich wiedererkenne*

*noch bevor sie*
*mich ruft.*

Klaus Merz

Maja Peter

# Wo sich Gott verbirgt

*Die Offene Kirche St. Jakob in Zürich hat eine Reihe von Schriftstellerinnen und Schriftsteller eingeladen, in ihrem Gottesdienst zu predigen. Maja Peter hat dies am 16. Februar zur Geschichte von Adam und Eva getan.*

Die Einladung von Pfarrerin Verena Mühlethaler, hier zu predigen, war für mich Anlass, wieder einmal die Genesis zu lesen. Meine erste Reaktion auf die Lektüre war Enttäuschung. Obwohl ich die Genesis seit meiner Kindheit kenne, hatte ich Geschichten über Gott erwartet. Stattdessen las ich Geschichten über Menschen, oder genauer: über Generationen. Die Männer nehmen sich die Frauen, und diese gebären ein Kind nach dem anderen. Können sie keine Kinder bekommen, schicken sie die Mägde zu ihren Männern. Die Kinder streiten sich um die Gunst der Eltern, um Macht und um die Liebe Gottes. Gott, der sich am Anfang der Bibel noch liebevoll um die Schaffung der Welt und der Menschen kümmert, wird von Seite zu Seite bösartiger. Er droht, massregelt und bestraft Mensch und Natur.

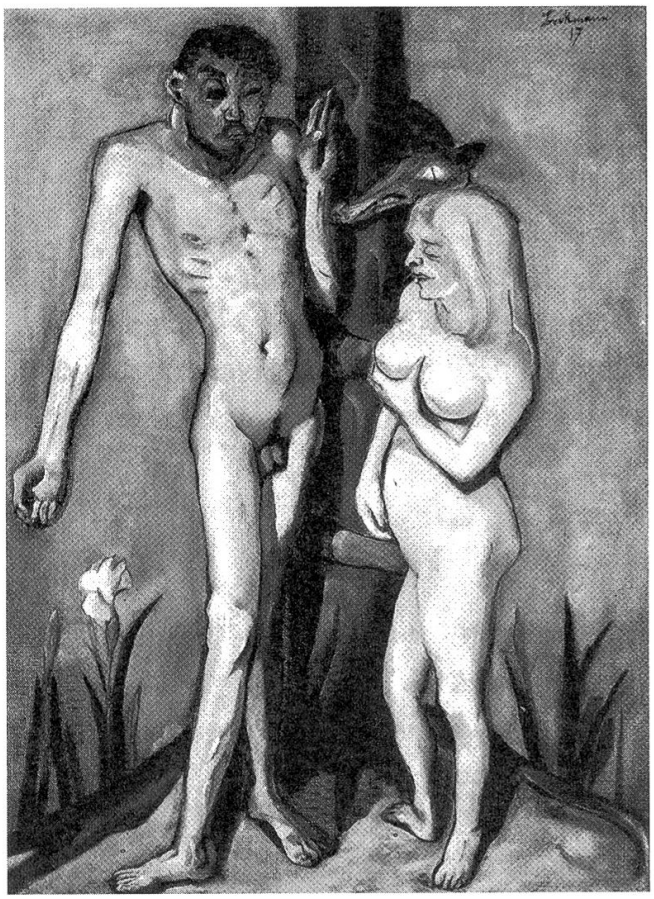
Nach der Lektüre habe ich mich gefragt: Habe ich richtig gelesen? Ist das die Kunde von Gott, auf welche sich die Christen seit zweieinhalb Jahrtausenden berufen? Was wird mir erzählt? Also las ich die ersten Seiten, die Schöpfungsgeschichte, erneut.

## Der Unterschied zwischen Gott und der Schriftstellerin

Der Anfang der Bibel ist für jemanden wie mich, die mit Sprache die Welt er-

kundet, aus der Sprache Welten schöpft, faszinierend. Gott kann mit einem Wort Licht machen. Gott spricht wie die Menschen. Oder umgekehrt: Die Menschen sprechen wie Gott.

Als Schriftstellerin kann auch ich es Licht werden lassen. Ich kann es schreibend anzünden oder ausknipsen, die Sonne scheinen, eine Zigarette glimmen lassen. Der Unterschied zwischen Gott und mir ist, dass es das Licht vor Gottes Wort nicht gab. Ich kann hingegen davon ausgehen, dass die Leserinnen und Zuhörer Licht gesehen, es auf der Haut gespürt haben. Dem Wort «Licht» geht eine Erfahrung voraus. Fehlt einem Wort der Rückhalt im Erleben, ist es Behauptung. Das gilt auch für das Wort «Gott». Ohne Erfahrung des Göttlichen wissen wir nicht, was damit gemeint ist. Dann ist Gott einfach Teil einer Geschichte.



*Max Beckmann, Adam und Eva, 1917, Öl auf Leinwand, Privatsammlung, Bild: wikipaintings.org*

### Wir sehnen uns noch immer nach dem Paradies

In der Schöpfungsgeschichte hat Gott nach dem Licht und nach der Erfindung der Zeit den Menschen geschaffen. Er nahm einen Klumpen Erde, formte den Mann und aus dessen Rippe die Frau. Beiden hauchte er Atem ein und setzte sie in den Garten Eden, wo für sie gesorgt war. Das Paar musste sich nicht abmühen, um sich zu ernähren. Die Früchte der Bäume fielen ihnen zu. Sie brauchten keine Kleider, keine Unterkunft. Gott schützte sie. Dann kam die Schlange. Eva und Adam assen trotz Gottes Verbot vom Baum der Erkenntnis und wurden zur Strafe aus dem paradiesischen Garten vertrieben. Seither ist das Leben der Menschen mühselig. Adam muss «im Schweisse seines Angesichts» sein Brot essen und Eva unter Schmerzen Kinder gebären.

Es ist eine mitleidslose, aber auch geheimnisvolle Geschichte, mit der sich die Menschen tausend bis sechshundert Jahre vor Christus, der Zeit der Niederschrift der Genesis, zu erklären versuchten, warum die Welt war, wie sie war und warum sie selbst waren, wie sie waren. Sie stellten sich die gleichen Fragen, die wir trotz naturwissenschaftlicher Erkenntnisse über die Entstehung der Welt auch stellen: Warum muss ich mich abrackern? Warum machen wir uns gegenseitig das Leben schwer? Wie kann ich mich befreien? Wie finde ich Erfüllung? Wer kann meine Sehnsucht stillen?

Wir sehnen uns noch immer nach dem Paradies. Wir hadern mit unserem Schicksal. Doch handelt es sich bei Gottes Verdikt, wonach wir arbeiten und uns um unsere Nachkommen sorgen müssen, wirklich um eine Strafe? Hat er unser Leben nicht vielmehr von Anfang an so vorgesehen? Warum sonst hat er den Baum der Erkenntnis ins Paradies gepflanzt und mit verführerischen Früchten versehen? Gäbe es die Menschheit überhaupt ohne Sündenfall? In den Textpassagen über den Garten Eden ist nirgends die Rede von Kindern. Es heisst bloss: «Darum (...) hängt (ein Mann) an seiner Frau, und sie werden ein Fleisch.»

Dass Eva unter Schmerzen Kinder gebären muss, befiehlt Gott erst nach dem Essen der Frucht der Erkenntnis.

### Seit dem Sündenfall sind die Menschen auf Literatur angewiesen

Hätten Eva und Adam die Frucht nicht gegessen, wären wir frei von Hunger, Zwängen, Trauer, Ängsten, Zweifeln, ungestillten Sehnsüchten. Die Liebe und Gott wären immer in Reichweite. Was würden wir in dieser Freiheit tun? Was würden Sie tun?

Ich würde wohl essen, die Sonne geniessen, spazieren, mich dem Geliebten hingeben. Und ich würde schreiben. Würde ich? Hätte ich ohne Not, ohne Streit, ohne Aufregung und ohne Sehnsucht nach Liebe und Licht den Drang zu schreiben? Würde ich nachdenken können, nachdenken wollen?

Der Ausdruck «Baum der Erkenntnis von Gut und Böse» bedeutet im hebräischen Sprachgebrauch «die Erfahrung von allem» und «das Mächtigwerden aller Dinge und Geheimnisse». Dies haben sich Adam und Eva mit der Frucht einverleibt. Damit wurde der Mensch zum Menschen, der wir heute sind. Seit Eva und Adams Pflücken vom Baum der Erkenntnis müssen die Menschen «die Erfahrung von allem» machen und sterben.

Ohne dieses einschneidende Erlebnis würde Adam und Evas Geschichte nicht heute noch erzählt. Erst der Schock, die neue Wirklichkeit, das Leid, liess die beiden ins Buch, die Bibel eingehen. Und damit in die Literatur. Seit dem Sündenfall sind die Menschen auf die Literatur angewiesen. In ihr finden wir uns wieder. Beim Lesen von Romanen, Gedichten, Erzählungen und Bibeltexten können wir träumen, fragen, zweifeln, nachdenken. Literatur lebt von der «Erfahrung von allem». Weil sie abstrakte Begriffe meidet, lässt sie die Dinge mächtig werden. Auch Allmachtsphantasien sind Teil von ihr.

Falls Gott Adam und Eva tatsächlich daran hindern wollte, vom Baum der Erkenntnis zu essen, wollte er sie wohl vor jenen Allmachtsphantasien bewahren, die ausserhalb der Literatur ausgelebt werden. Gegen die Literatur selbst kann Gott, der mit einem Wort Licht gemacht hat, nichts haben. Denn die Literatur hält die Sprache lebendig. Um über Gott zu reden und zu schreiben, braucht es eine lebendige Sprache. Sonst wird er zu einem alten Mann mit Bart. Zur leeren Behauptung.

### Eine lebendige Sprache ist eine suchende Sprache

Eine lebendige Sprache lebt von der Wahrnehmung und dem Mut der Schreiberin und des Erzählers zur persönlichen Sichtweise. Eine lebendige Sprache ist eine suchende Sprache, die Wörter hinterfragt und ihrem üblichen Gebrauch misstraut. Nur eine suchende Sprache kann sich an Unbeschreibliches herantasten. Göttliches ist unbeschreiblich. Und Göttliches entzieht sich, kaum glauben wir, es zu erhaschen.

Wohin entzieht es sich? Gott zieht sich am siebten Tag zurück, um auszuruhen. Wo tut er dies? Wo erholt er sich von «all seinem Werk»? Wo finden wir ihn? Lesen wir Klaus Merz' Gedicht, ahnen wir es.

Weil Gottes Werk von Worten begründet ist, ist der Abstand zwischen den Zeilen sein nahe liegender Rückzugsort. Zwischen den Zeilen gibt es Platz, es ist still, und die Luft kann durchziehen. Manchmal macht Gott dort einen Spaziergang, wie er es im Garten Eden zu tun pflegte. Wenn wir aufmerksam lesen, vernehmen wir wie damals Adam und Eva nach dem Biss in die Frucht «die Schritte des Herrn, Gottes, wie er beim Abendwind im Garten wandelt.» Das Menschenpaar erschrak und versteckte sich aus Scham vor ihm. Gott suchte sie hinter Bäumen, im Gebüsch. Er streckte den Kopf durch die Zeilen, rief nach ihnen. Wenn wir aufmerksam sind, hören wir sein «Wo bist du?» ●

*Maja Peter ist in Zürich geboren und war lange Journalistin und Dramaturgin für zeitgenössisches Theater und Tanz am Zürcher Theater Neumarkt und in der freien Theaterszene. Heute arbeitet sie neben dem Schreiben als Kommunikationsfachfrau. Sie schrieb Erzählungen, Theaterfassungen, ein Hörspiel und Lyrik. Für ihren ersten Roman «Eine Andere» bekam sie mehrere Auszeichnungen. Im März 2013 ist ihr zweiter Roman «Nochmal tanzen» erschienen. www.majapeter.com*